

## Literaturbericht.

Slanar H.: Atlas für Hauptschulen, Mittelschulen und verwandte Lehranstalten. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, 1928. 72 Kartenblätter.

Daß ein Schulatlas methodisch zu sein hat, ist heute selbstverständlich. Darum brauchte es auch bei diesem Atlas nicht daraufgedruckt zu werden, der an Methodik des Aufbaues seine Vorgänger übertrifft. Der Atlas ist ein vollständig neues Werk, das dem Urheber, dem Kartographischen Institut und dem Verlag hohe Ehre macht. Seit über fünfzig Jahren ist im deutschen Sprachgebiet kein Atlas erschienen, der ausschließlich aus eigens für ihn ganz neu gezeichneten Karten besteht.

Die Reihenfolge des Inhalts folgt der Anschauung, daß von der Heimat ausgegangen werden soll. Daher wird mit Teilen des Planes von Wien begonnen. Dieser Abschnitt des Atlas schließt mit einem Gesamtplan des verbauten Teiles von Wien 1 : 50.000 ab. Überaus wirksam sind schöne Fliegeraufnahmen und Landschaftsbilder aus dem Bereiche derselben Kartenausschnitte in den Dienst der leichten Erlernung des Kartenlesens gestellt. Zugleich werden damit die mannigfachen geographischen Typen der Besiedlung innerhalb des kleinen Landes „Wien“ veranschaulicht. Slanar hat selbst gewissenhaft auf mehreren Flugfahrten die Möglichkeiten des Luftbildes für seine Zwecke erprobt.

Treffliche Überlegung ist der Wahl der Maßstäbe gewidmet, wobei heimatliche Landesteile zunächst in Ausschnitten aus offiziellen Karten 1 : 25.000 bis 1 : 75.000 methodisch vorgeführt werden. Auch hier ist Gelegenheit, durch Vergleich mit Luftbild und Landschaftsphotographie das Eindringen in das Wesen kartographischer Darstellung zu vertiefen.

Die Beispiele der Generalkarte 1 : 200.000 sind so zusammengestellt, daß zugleich die topographische Lage der Hauptstädte aller Bundesländer dem Beschauer vertraut gemacht wird. Im übrigen sind die Maßstäbe der Heimatländer Österreichs auf dem Verhältnis 1 : 750.000 aufgebaut.

Die Republik Österreich als ganzes erscheint auf einer Hauptkarte 1 : 1.500.000. Auf vier sehr guten Nebenkarten 1 : 750.000 sind Wirtschafts- und Verkehrsgeographie, sprachliche und politische Flächen des deutschen Sprachgebietes und seiner Umgebung dargestellt. Im Maße 1 : 5.000.000 oder einfachen Teilen erscheinen die Abschnitte Europas. Die großen Festländer sind alle auf das Maß 1 : 30.000.000 gebracht.

Daß großen überseeischen Gebieten in gleichem Maßstabe die üblichen Nebenkarten von Deutschland samt Österreich zur Seite stehen, ist durch die besonders getönte winzige Fläche unseres Landes außerordentlich wirksam und regt zum Nachdenken an. Manchen größeren Landgebieten der Erde sind Anschnitte mit bemerkenswerten Einzellandschaften, so dem Mississippidelta, dem Panamakanalgebiet usw., in vertrauten Maßstäben, wie 1 : 200.000, 1 : 750.000 (gleich den Teilen Österreichs), zugesellt. Das ist ein ausgezeichnete Einfall, von packender, belehrender Kraft.

Der Atlas befriedigt auch die Forderung, daß er die Projektion aller Hauptkarten angibt. Die Entwürfe sind, wo wünschenswert, flächentreue, ohne zu große Winkelverzerrung, sonst sind vermittelnde Projektionen angewandt. Daß in den inhaltlich sehr vorgeschrittenen Klima- und Vegetationskarten der ganzen Erde auch hier die Anwendung von Merkators winkeltreuer Zylinderprojektion noch nicht überwunden ist, erscheint mir doch als Mangel, obwohl dieses Vorgehen sehr geschickt durch die Darstellung der Meeresströmungen auf der Vegetationskarte gestützt wird. Denn die Richtungen der Meeresströmungen kommen in jener Zylinderprojektion Merkators natürlich besser zur Geltung als auf flächentreuen Entwürfen.

Was die Darstellung des Inhaltes der Karten betrifft, so sind alle Hauptkarten sogenannte physische, wo die politischen Grenzen nur als rote Linien erscheinen. Außer einem Berufspolitiker wird wohl niemand darin einen Mangel sehen. Das Gelände der Atlaskarten wird durch braune Schraffen und abgestuft gefärbte Höhenschichten zur Anschauung gebracht. Eine Stufenleiter der für diese geltenden Tönungen ist nicht allen Karten beigegeben. Es ist manchmal recht schwer — selbst für den Fachmann — ohne Hilfsmittel die gewählten Farbenabstufungen zahlmäßig sicher festzustellen. Dabei sind die Stufenleitern untereinander auch bei Anwendung desselben Maßstabes nicht immer gleich. Die Erdteilkarten haben Farbegrenzen, mit Ausnahme von Südamerika bei 200, 500 und 1500 m, ebenso wie die hypsometrischen Planigloben gegen Schluß des Bandes. In den Werten der Mehrtausender-Höhen gibt es auch Unterschiede. In Nordamerika läßt die Übereinstimmung der Planigloben mit dem Höhenbild des Kontinents zu wünschen übrig. Dabei liegen die Fehler aber mehr auf der Karte von Nordamerika, obwohl sie den größeren Maßstab hat.<sup>1)</sup> Hier ist sogar ein schmerzliches Versehen unterlaufen: der an Rot (Höhe!) reichste Ton umgibt den Großen Salzsee fast ganz und erfüllt sein Senkungsfeld (wahrscheinlich an Stelle einer Wüstensignatur). An sich ist es ein Vorzug, wenn die Höhenstufen der Eigenart der einzelnen Landgebiete angepaßt

<sup>1)</sup> Es ist offenbar der „Times-Atlas“ zu spät erschienen, um bei allen Karten dieses jahrelang ausgearbeiteten Atlas von Anfang an berücksichtigt zu werden.

sind und für Vergleichszwecke so klare Planigloben, ohne Schraffen und Schummerung, geboten werden. Aber dann ist es doch unerlässlich, die Abgrenzung der Höhenstufen am Rande jeder Karte wenigstens in Ziffern anzugeben.

Es ist unmöglich, bei der wohlwogenen und geordneten Fülle dessen, was der Atlas bietet, dem sonstigen Inhalt all der einzelnen Karten gerecht zu werden. So sind die sechs Nebenkarten zu Österreich (Niederschläge, Pflanzenkleid, Industrie, Volksdichte, Bergbau und Wasserkräfte, Verkehrslinien und -dichte) selbst für den Hochschulunterricht wertvolle Hilfen, die hier für dieses Land erstmalig geboten werden. Bei der Karte des Pflanzenkleides möchte ich auf die schöne und sachlich einprägsame Wahl der Farben hinweisen.

Was die Geländedarstellung der Umgebung von Wien betrifft, könnte sich der Verfasser bei dem Kartenbild des südlichen Wiener Beckens (= rechts von der Donau) von der Schummerung abwenden. Sie läßt nämlich die gerade hier sehr gut und reichhaltig abgestuften Höhengichten nicht zur Geltung kommen. Derselbe Rat ist aus einem anderen Grunde bei der Isohypsenkarte des östlichen Wienerwaldes mit der Stadt angebracht, welche die verschiedenen Kulturfächen durch Farben auseinanderhält. Gerade weil die Schummerung musterhaft fein ist, ergeben sich dann mit den Farben der unebenen Kulturfächen manche Mischungen, welche das Kartenbild unruhig machen und seine Übersichtlichkeit herabsetzen.

Ein sehr guter Gedanke wurde in der geomorphologischen Karte der weiteren Umgebung Wiens in schöner Weise verwirklicht. Auf den farbigen Flächen der Gesteinsarten (das Alter ist nur nebenbei erwähnt, aber nicht zur Grundlage gemacht), geben rote Linien die Gestalt der herrschenden Erhebungen und kleineren Talformen an in der Art dicht gescharter, rein schematischer Profile. Nach diesem Muster sollte so manche gelehrte, morphologische Spezialuntersuchung ausgestattet sein. Angesichts dieser Errungenschaft fällt es nicht ins Gewicht, daß in der nächsten Umgebung des Semmerings „Kegelberge“ dargestellt sein sollten, wo „Kuppen“ angegeben sind, und daß vor der Hohen Wand die „Strandterrassen“ in breiter Entwicklung durchziehen, wo sie in Wahrheit eine Unterbrechung erleiden. Ob Leitha- und Rosaliengebirge ganz so dargestellt werden sollten, wie es der Verfasser tut, mag der individuellen Auffassung überlassen bleiben. Format und Gewicht des Atlas sind etwas größer, als es bisher üblich war. Die Ursache liegt beim Format in der vortrefflichen Idee, daß bei Kartenbildern von Teilen Europas immer Wien noch mit darauf ist, bald ganz im Osten, bald ganz im Westen usw. Dadurch wird der geistige Riß vermieden, der allen anderen Atlanten beim Übergang der Raumvorstellung von der Heimat in die Ferne infolge des Maßstabwechsels anhaftet. Da nun die Maßstäbe die üblichen Größen nicht unterschreiten, wächst die Blattgröße. Wo ein inhaltlicher Vorzug und Reichtum Format und Gewicht etwas wachsen läßt (der Diercke-Gäbler-Atlas ist nicht viel kleiner), wird man im Falle

kritischer Einstellung nicht vergessen, daß die Schüler längst viel größere Reißbretter tragen. Schließlich würde der Atlas auch eine Teilung leicht vertragen und, wenn irgendwo, ist bei seiner Einführung der Satz angebracht: „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.“

Der besprochene Atlas ist auch ein wissenschaftlich bedeutsames Werk, reich an Vorzügen. Bei so viel Licht ist man auf mehr Schatten gefaßt, als darin zu finden ist. So ist z. B. nicht der letzte Stand des österreichischen Wasserkraftwesens ausgewiesen, so bedarf die Nomenklatur da und dort eine Revision u. a. m. Doch ist zu bemerken, daß hier eine Probeauflage besprochen wurde und daß ein guter Teil der Mängel in der endgültigen Fassung noch beseitigt werden kann. Diese Besprechung konnte natürlich nicht erschöpfend ausfallen, da der Atlas 125 Karten und Kartenausschnitte, 5 Pläne, im engeren Sinne 17 Bilder und 14 sonstige kartographisch-geographische Darstellungen enthält.

*Otto Lehmann, Jakob Weiß.*

Jahrbuch des städtischen Museums für Völkerkunde zu Leipzig, zugleich Gedächtnisschrift für den verstorbenen Direktor des Museums Prof. Dr. Karl Weule. Bd. 9, 1922—1925. Leipzig (R. Voigtländer) 1928. 152 S., 8°.

Im Jahre 1926 ist nach 27jähriger erfolgreicher Tätigkeit am Leipziger Museum für Völkerkunde der Professor an der dortigen Universität Karl Weule gestorben. Er hat das Museum aus kleinen Anfängen zum zweitgrößten Völkerkundemuseum gemacht, dessen Verlegung in einen eigenen Neubau er nicht mehr erleben sollte. Neben seinen Verdiensten um das Museum hat Weule als einer der berufensten Popularisatoren der völkerkundlichen Wissenschaft gewirkt. Sein Nachfolger, Prof. Dr. Fritz Krause, widmet dem Andenken des Verstorbenen einen warmen Nachruf, in dem er sein Wirken eingehend würdigt. Dr. H. Plischke hat eine gewissenhafte Weule-Bibliographie verfaßt, aus der insbesondere die eifrige Tätigkeit Weules als Vermittler völkerkundlichen Wissens an weite Kreise hervorgeht. Ferner enthält der Band zwei nachgelassene Schriften Weules: „Aufgaben, Grundlagen und Einteilung der Völkerkunde“ und „Negerpädagogik“. Endlich finden sich noch Berichte über die Entwicklung des Museums und Vermehrung seiner Sammlungen sowie Berichte über die Sitzungen des Vereines für Völkerkunde in Leipzig für die Jahre 1922 bis 1925.

*L. Bouchal.*

Verhandlungen und wissenschaftliche Abhandlungen des 22. Deutschen Geographentages zu Karlsruhe (7. bis 9. Juni 1927). Herausg. von Dr. Edwin Fels. Breslau (Ferdinand Hirt) 1928.

Die Vorträge auf dem 22. Deutschen Geographentag, über dessen Verlauf, Ausstellungen und Studienfahrten ebenfalls ausführlich be-

richtet wird, waren ganz besonders dem Thema Forschungsreisen und Länderkunde gewidmet. So berichtet F. Spieß über „Die geographischen Ergebnisse der ‚Meteor‘-Expedition“, die kurz vor dem Geographentag heimgekehrt war, ferner sprachen O. Schmieder über „Die Entwicklung der Pampa als Kulturlandschaft“, L. Waibel über „Die Sierra Madre de Chiapas“ (Mexiko), W. Tuckermann über „Der französische Siedlungsraum in Nordamerika“, H. Mortensen behandelte „Die Landschaft Mittelchiles“, L. Mecking, „Die Seehäfen Japans in vergleichender Betrachtung“, H. Schmidt-Henner, „Forschungsergebnisse einer Reise durch China 1925/26“, N. Creutzberg, „Die Landschaften der Insel Kreta“. Beiträge zur Länderkunde bieten außerdem der schulgeographische Vortrag von G. Knödler („Die Siedlungen des nordöstlichen Schwarzwaldes“) sowie die Südwestdeutschland betreffenden Ausführungen F. Klutes und von F. Metz. Im Anschluß an die kartographische Ausstellung sprach P. Walther über „Die amtlichen Kartenwerke Badens und die neueren Aufnahmemethoden“. Außer den bereits Genannten sprachen noch W. Peßler und S. Schwarz über schulgeographische Themen. Zur Flußkunde sprach Th. Rehbock („Abfluß, Bettbildung und Energiehaushalt der Wasserläufe“). O. A.

Mitteilungen über Höhlen- und Karstforschung.  
Zeitschrift des Hauptverbandes Deutscher Höhlenforscher in  
Berlin, 2. Jahrg., 1927, Heft 2.

In diesem Hefte berichtet Dr. Walter Biese (Berlin) über die die geologischen und spelaeologischen Ergebnisse der Forschungen, anlässlich der vorjährigen Tagung des Hauptverbandes deutscher Höhlenforscher auf der Schwäbischen Alb. In diesem ersten Teile seiner Arbeit behandelt der Autor ausschließlich nur die Laichingerhöhle (zirka 1 km von Laichingen entfernt). Hervorhebenswert sind in dieser Arbeit: der Hinweis auf ein eigenartiges Kalkspat-Vorkommen an zwei verschiedenen Stellen; die treffende schematische Gliederung der Höhlenteile; eine gut begründete Annahme für die Entstehung von sich nach unten zu verengenden (Sinterwasser-) Schichten; der dankenswerte Hinweis auf Petrefakten, welche die Altersbestimmung des Gesteins sehr erleichtern; die interessante Feststellung, daß die Ausbildung von horizontalen Hallenbildungen und vertikalen Schachtvorkommen (allerdings wohl nur in diesem Fall und nicht allgemein zutreffend!) von der petrographischen Beschaffenheit des höhlenbildenden Materials bedingt sind (dichter Felsenkalk-Dolomit), wodurch größere Höhlenräume auch ohne Gebundenheit an Kreuzungspunkte von Kluftsystemen erklärt werden können. Anregend ist auch seine Reflektion auf die alte Annahme von „Rifflücken“. Recht interessant sind weiters des Autors Ausführungen über die Möglichkeit gleichzeitig auftretender verschiedener, oft einander entgegengesetzten Flußrichtungen in Höhlen und schließlich

die Genese der Laichingerhöhle überhaupt. Seine diesbezüglichen Ausführungen beinhalten einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit das Richtige gefolgert zu haben. (Die Arbeitsergebnisse werden im nächsten Hefte fortgeführt werden.)

Karl Lüdemann (Freiberg i. S.) empfiehlt eine Taschenfernrohrbussole und einen Nonientheodolith der Firma Hildebrand, Freiberg i. S., sowie ein Hängezeug (J. G. Studer) zur Aufnahme von Höhlenkartenbildern.

Helmut Cramer (Nürnberg) dürfte durch seine Beobachtungen von „Druckleitungsformen durch reine Gesteinsauflösung“ einen interessanten Beitrag zur Klärung oft beachteter, eigenartiger Hohlformen, welche Fossilien unverletzt freigelegt und geradezu herauspräpariert aufweisen, erbracht haben.

Das „Tiergartenloch“ und die „Hirschbrunnenhöhle“ bei Hallstatt, zwei Veröffentlichungen des bekannten Botanikers Doktor F. Morton (Wien) vermitteln einen umfassenden Überblick über die Flora und die Lebensbedingungen für dieselbe in den genannten Höhlen.

Außer Bücherbesprechungen und Vereinsnachrichten wird aus Schlesien die Entdeckung einer neuen Höhle mit prähistorischen Funden, aus Salzburg die Erforschung einer Wasserhöhle Königsbachtal, aus Rumänien der Abbau von 7000 Waggons Höhlendünger, aus der Tschechoslowakei bei Pleschwitz die Entdeckung neuer, ausgedehnter Höhlen und Funde der jüngeren Steinzeit berichtet. Interessant sind neue Feststellungen hinsichtlich der Karsthöhlen von Kentucky (Amerika).

Ein warmempfundener Nachruf G. Götzingers für den hochverdienten österreichischen Begründer moderner Höhlenforschung, Sektionschef Dr. Rudolf Willner, beschließt das Heft.

*A. Markovits.*

Wopfner Hermann: Deutsche Siedlungsarbeit in Südtirol. Eine volkskundliche Studie. (Schriften des Instituts für Sozialforschung in den Alpenländern an der Universität Innsbruck. Herausg. von Prof. Dr. Karl Lamp. 1. Folge.) Innsbruck (Universitätsverlag Wagner) 1926.

In dieser Schrift faßt der Verfasser die Ergebnisse eigener und fremder Forschungen über die Besiedlung Deutschsüdtirols durch die Baiern zu einem anschaulichen Bilde zusammen. Den Geographen wird vor allem die Schilderung der Entwicklung der Kulturlandschaft interessieren. Durch die strenge Sachlichkeit der Beweisführung wird hier besonders überzeugend nachgewiesen, wie das Bild der Kulturlandschaft des südlich des Brenner gelegenen Gebietes der römischen Provinz Rätien und darüber hinaus gegen Süden wie gegen Osten

in den wesentlichsten Zügen der Arbeit deutscher Kolonisten seine Entstehung verdankt und seit 1200 n. Chr. mit Ausnahme des Oberen Vintschgau und der ladinischen Gemeinden in den Dolomitentälern als rein deutsches Land zu betrachten ist. Die Gründe für die rasche, organische Germanisation des Gebietes sind teils geographische, teils historische. Schon in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts im politischen Besitz der Baiern, führt der Zwang, die Staatsgrenzen zu verteidigen, immer neue Volkskräfte aus dem nahen Stammlande nach Südtirol. Der natürliche Reichtum lockt deutsche Grundherrn, Besitz zu erwerben. Ihnen folgt die deutsche Kolonisation breiterer Schichten. Die früher auf die Schuttkegel und Terrassen der Haupttäler und wenige besonders begünstigte Nebentäler beschränkte Kulturlandschaft wird auf die Hänge und Talböden der Haupttäler und die meisten Nebentäler ausgedehnt. Der Wald wird überall in bedeutendem Umfange gerodet. Die Verbreitung des Einzelhofes weist im wesentlichen die Ausdehnung der deutschen Kolonisation nach (im romanischen Sprachgebiet erscheint er nur ausnahmsweise). Bei den Dörfern ist die Anlage aus verschiedenen Gründen kein so genaues Kennzeichen für die Nationalität der Bewohner. Die Städte sind deutsche Gründungen aus dem 12.—14. Jahrhundert. Der kirchliche Anschluß Säben-Brixens an Salzburg unterstützt naturgemäß das deutsche Volkstum. Lehrreich ist hier der Vergleich mit den Verhältnissen in Churrätien, wo sich das Romanentum trotz der Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche erhielt, da jene äußeren und inneren Momente, die in Deutsch-Südtirol wirksam waren, hier wegfielen. Durch die Ortsnamen dürfen wir uns an dem hohen Alter der deutschen Siedlung nicht irre machen lassen. Knüpfen sie vielfach an romanische Flurnamen und Ortsnamen an, so ist das frühe Überwiegen deutscher Siedler im ganzen Gebiete deutlich nachzuweisen, wie der Verfasser an vielen Beispielen einwandfrei zeigt. Daneben treten auch viele ing-Orte und andere ältere deutsche Namensformen auf, die schon für frühe Zeit die Siedlung auf bis dahin unbewohntem Gelände nachweisen. Ebenso, daß die Ladinier als durchaus selbständiges Glied der romanischen Völkerfamilie zu betrachten sind, deren Eindeutschung durch den Zwang der geographischen Verhältnisse und nicht durch die politischen Pläne der deutschen Herrschaft in die Wege geleitet wurde. Ebenso ist die Erhaltung des ladinischen Volkstums in den Dolomitentälern in der geographischen Lage ihres Siedlungsgebietes wesentlich begründet. Im 14. Jahrhundert war auch zwischen Bozen und Salurn das deutsche Element herrschend, wo es aber später, wie im eigentlichen Trentino, ebenso wie das Ladinische im Italienertum bis auf mehr oder minder starke Minderheiten aufging. Aber auch im Süden, in dem Waldland östlich der Etsch, ist die Erweiterung der Kulturlandschaft der Arbeit deutscher Ansiedler zu danken, die später durch den Einfluß, der von den italienischen Städten ausging, ihr Volkstum verloren. Diese Vorgänge reichen in das 14.—16. Jahrhundert zurück.

Diese Tatsachen berechtigen, zur Kennzeichnung der Kulturlandschaften südlich des Brenner auch ferner zwischen dem Trentino und Deutsch-Südtirol zu unterscheiden. O. A.

Biel, Dr. Erwin: Klimatographie des ehemaligen österreichischen Küstenlandes. Denkschriften der Wiener Akademie der Wissenschaften, math.-nat. Kl., 101 Bd. Wien 1927. 12 Karten.

Die Arbeit ist ein Teil des von der Zentralanstalt für Meteorologie nach den Richtlinien von Hann herausgegebenen Werkes „Klimatographie von Österreich“ und behandelt ein infolge des Nebeneinander von alpinem Hochland, von mediterranem Meer und von weiten Karstflächen klimatologisch besonders interessantes Gebiet.

Die das Thema nach den verschiedensten Gesichtspunkten behandelnde fleißige Arbeit hatte sich vor allem mit dem ungleichen, zum Teil infolge schlechter Apparatenaufstellung bedenklichen Beobachtungsmaterial kritisch auseinanderzusetzen, wobei der Verfasser eine mühsame und große, dem Leser ziemlich verborgen bleibende rechnerische Arbeit geleistet hat. Es ist sehr erfreulich, daß Biel die Erkenntnis der letzten Jahre, daß es ebenso wichtig ist, die wirkliche Wärmeverteilung im Laufe des Jahres darzustellen, Einzugs- und Rückzugsdaten bestimmter Temperaturen, Sonnenscheindauer usw. aufzuzeigen, wie auf den Meeresspiegel reduziert (und nach welchem Schlüssel?) Isothermen zu konstruieren, gründlich genützt hat. So sind auch viele hübsche Einzelerkenntnisse erzielt worden. Deutlich ist die Gliederung in zwei Klimenprovinzen, eine mit alpinem Typus (Wintertrockenheit), zu der auch die Westküste gehört, und eine mediterrane (Sommertrockenheit) zum Vorschein gebracht worden. Die Errechnung des Niederschlags einer Regenstunde (S. 173) ist eine solche hübsche Einzelheit.

Wenn der Verfasser an das Ende seiner wertvollen Arbeit noch eine geographische Auswertung als Zusammenfassung der vielen Einzelergebnisse gesetzt hätte, würde er sich ein besonderes Verdienst erworben haben. Darum bittet der Referent für die nächste, Dalmatien betreffende Arbeit, die der Verfasser in Angriff genommen hat, und zu der ihm alles Gute gewünscht sei. J. Weiß.

Burckhardt Jakob: Reisebilder aus dem Süden, herausg. von Werner von der Schulenburg. Heidelberg (Kampmann-Verlag) 1927. 191 S. M. 6.—.

Wer Burckhardts großartige Darstellungskunst kennt und seinem Italien wie dem Goethes die Liebe bewahrt, wird das

Buch, das eine Reihe von Gelegenheitsaufsätzen aus den Jahren 1838, 1839, 1850 und 1853 enthält, mit Interesse und Genuß lesen. Mailand und Genua, Pisa und Florenz wie das lombardo-schweizerische Grenzgebiet um Lugano sind Gegenstand tieferster, aber mit gutem Humor geschriebener Betrachtungen, die Kunst und Natur uns in gleicher Weise lebendig machen.

*J. Weiß.*

Weisl, Wlolfg. v.: Zwischen dem Teufel und dem Roten Meer. Fahrten und Abenteuer in Westarabien. Mit 66 Abb. und 2 Karten. F. A. Brockhaus, Leipzig 1928. 318 S.

Erst am Schlusse des Buches erfährt man, wie es zu dem sonderbaren Titel kommt — oder man erfährt es eigentlich nicht, denn das englische Sprichwort „Zwischen dem Teufel und dem tiefen Meer“ bleibt ebenfalls unerklärt. Vollständig zutreffend ist der Untertitel, denn abenteuerlich genug waren die Reisen von Akaba am Nordende des Roten Meeres über Dschidda nach Jemen und in das unbekannte Asir. Vieles ist unseren Lesern schon aus der „Neuen Freien Presse“ bekannt, wo der Verfasser ebenso wie in der „Vossischen Zeitung“ über seine Fahrten 1925 und 1926 berichtet hatte. Aber die überaus flott und witzig geschriebenen Schilderungen wirken doch als Gesamtbild der heutigen Zustände Westarabiens noch eindrucksvoller.

Da ist der entthronte König von Hedschas, Hussein, der im Weltkrieg den Abfall von der Türkei vollzog und von England gegen die Mittelmächte ausgespielt wurde, dann aber, als er schon das arabische Kalifat in Händen zu haben glaubte, schmachlich fallen gelassen wurde und jetzt als Flüchtling in der Verbannung lebt. Ihm folgte ein stärkerer, Ibn Sa'ud, der Emir der Wahhabiten, der jetzt in Mekka thront als König des größten Teiles von Arabien. Seine machtvolle Persönlichkeit und der religiöse Fanatismus seiner Parteigänger, der das ärgste Puritanertum christlicher Sekten übertrifft, wird in vielen einzelnen Zügen lebhaft vor Augen geführt.

Ein anderer Geist herrscht wieder in Jemen, dem Reich der zu den Wahhabiten in scharfem Gegensatz stehenden Zeiditen, deren Imam dem Reisenden allerdings unerreichbar blieb. Er ist ein Freund der Italiener, die gerne diese Gelegenheit benützten, um gegenüber ihrer Kolonie Eritrea sich auf arabischem Boden einen festen Stützpunkt zu schaffen als Gegenpol gegen den sonst übermächtigen englischen Einfluß.

Zuletzt kam der Besuch von Asir, dem Pufferstaat zwischen Jemen und dem Wahhabitenreich, von diesem in loser Abhängigkeit, aber unter der Herrschaft des Ordens der Idrisiden. Anthropologisch besonders hervorzuheben die Vernegerung Südwestarabiens durch als

Sklaven eingeführte schwarze Frauen; sie sind dort bei den Arabern beliebter als deren eigene. So kommt es, daß das Herrschergeschlecht von Asir, obwohl im Mannesstamm direkt auf Mohammed zurückgeführt, heute durchaus negerhafte Züge trägt. Auch ein Beispiel für jene, die nicht müde werden, Völker nach ihrer Sprache auf bestimmte Rassen aufzuteilen, wie die Ungarn auf die „Mongolen“, obwohl das schon durch die Englisch sprechenden Neger Nordamerikas längst ad absurdum geführt ist.

Auch sonst finden wir vielfach wertvolle, nur an Ort und Stelle erreichbare statistische und politische Daten. Die vorzüglichen Abbildungen sind meist nach eigenen Aufnahmen des Verfassers, aber zum Teil auch durch Vermittlung des russischen Konsulats aus den für Ungläubige unzugänglichen Städten Mekka und Medina. Die an sich anregende Lektüre des Buches wird dadurch noch besonders genußreich.

*E. Oberhummer.*

Musil Alois: *The Middle Euphrates. A topographical itinerary.* (Amer. Geogr. Society, Oriental Explorations and Studies No. 3.) New York 1927. 57 Fig., 2 Maps. XV, 426 S., 8°.

Auf seinen Reisen in Palmyrena im Jahre 1912 (beschrieben im nächstfolgenden Band dieser Serie) kam Musil nach ad-Dejr (Dejr az-Zôr) am mittleren Euphrat. Hier beginnt die im vorliegenden Band zunächst beschriebene Reise im Frühjahr 1912: sie ging am rechten Ufer des Euphrat entlang bis ar-Rumâdi (die Strecke von da bis en-Neğef durch die Wüste ist im früheren Bande „Arabia Deserta“ beschrieben), dann von en-Neğef nach N über Kerbela und Babylon nach Bagdad, weiter gegen NNW nach Tekrit am Tigris und, das schon den Alten bekannte Wadi at-Tartâr querend, durch das südliche Mesopotamien nach Râwa am Euphrat, von da im Innern Mesopotamiens in nordwestlicher Richtung durch Salzwüsten und das Tal des Flusses al-Ĥâbûr (des alten Chaboras) querend, nach ar-Rağğa am mittleren Euphrat und diesen entlang bis Abu Hrêra, wo sein Lauf von S nach O umbiegt (die Rückreise von hier bis Damascus siehe im folgenden Band „Palmyrena“).

1915 war dann Musil von S her durch an-Nefûd wieder nach en-Neğef gekommen (siehe den früheren Band „Arabia Deserta“ und den erst erscheinenden Band „Northern Neğd“). Nach einem kurzen Abstecher nach S ins Gebiet des alten al-Hîra und al-Kûfa ging die Reise wieder über Kerbela, dann aber über al-Fellûge am Euphrat nach Bagdad, von da in die Depression von Umm-Rahal (in die das Wadi at-Tartâr mündet) und östlich zurück an den Tigris und wieder westlich zum Euphrat, dann an dessen linken Ufer aufwärts bis ad-Dejr, endlich am rechten Ufer an den Ruinen von Sûrija (dem alten Sura) vorbei bis zu denen von Bâlis (dem alten Barbalissus)

(die Strecke von da bis Damaskus wird wieder im folgenden Band beschrieben werden). Diese Route hat Musil mit Rücksicht auf die historischen Berichte gewählt, aus denen die Wichtigkeit des linken Ufers des Euphrat als Handels- und Militärstraße in den frühesten Zeiten hervorgeht.

Das Itinerar enthält außer dem genauen Bericht über den Verlauf der Reise eine Fülle der verschiedensten Beobachtungen.

Der umfangreiche Anhang behandelt die Nachrichten über den mittleren Euphrat aus der assyrischen Zeit (die Reisen der Könige Tukulti Enurta und Asurnazirpal III. in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts v. Chr.), den Zug Xenophons am Euphrat, spätere Reisen, die Nachrichten alter arabischer Autoren über die Hauptverkehrswege am mittleren Euphrat, die Kanalisationsanlagen an ihm vom zweiten Jahrtausend v. Chr. (besonders Nebuchadnezzar) an, endlich Beiträge zur Lokalisierung antiker Städte und historische Berichte über sie: Barbalissus, Thapsacus, Sura, Nicephorium, Birtha, Zenobia, Circessium u. a. und über den Fluß Saocoras des Ptolemaeus. Eine ausführliche Bibliographie und ein genauer Index (40 Seiten) beschließen das grundlegende Werk.

Beigefügt ist eine vom Prager Militärgeographischen Institut hergestellte sehr inhaltsreiche Karte des südlichen Mesopotamien (bis 36° nördlicher Breite) in 1 : 1,000,000, an der nur auszusetzen ist, daß sie allzu genau mit dem Lauf des Euphrat abschließt, so daß die Routen des Verfassers am rechten Ufer des Stromes, die im vorliegenden Band beschrieben sind, an Hand dieser Karte nicht verfolgt werden können.

*L. Bouchal.*

Koninklijke Vereeniging Koloniaal Instituut. Gids in het volkenkundig museum. IV. Het Hindoeïsme. Amsterdam (De Bussy) 1928. 85 S., fl. 0.75.

Von dem im Erscheinen begriffenen Führer durch das Völkerkundemuseum des Amsterdamer Kolonialinstituts haben wir die ersten drei Hefte bereits angezeigt. Das vorliegende Heft behandelt den Teil der Sammlungen, der dem Besucher einen Eindruck von dem Einfluß der Hindureligion auf die Kultur und das Leben der Bewohner des Indischen Archipels vermitteln soll. Für den Inhalt des Heftes bürgt der Name des Verfassers, eines der hervorragendsten Kenner und Erforscher der Archaeologie Indonesiens, Prof. Dr. N. J. Krom. Zunächst gibt dieser einen kurzen, aber vortrefflichen Abriß über die Entstehung und den Charakter der hindujavanischen Kultur, über den Brahmanismus und Buddhismus im allgemeinen und über die hindujavanische Kunst. Daran schließt sich der eigentliche Führer durch die Sammlung, in der hervorragende Stücke hindujavanischer Kunst teils im Original, teils in Abgüssen aufgestellt sind, darunter 24 Abgüsse von Reliefs aus der Lebensgeschichte Buddhas von Borobudur.

*L. Bouchal.*

Donne T. E.: *The Maori, Past and Present*. An account of a highly attractive, intelligent people, the doubtful origin, their customs & ways of living, art, methods of warfare, hunting & other characteristics mental & physical. With 16 illustr. & map. London (Seeley Service & Co.) 1927. 284 S. 8°. Preis 21 sh.

Der Autor, der über 50 Jahre in Neuseeland gelebt hat und in seiner amtlichen Stellung fast mit allen Eingebornenstämmen der Inseln in Berührung gekommen ist, will in dem Buch keine wissenschaftliche Monographie der Maori geben, sondern er will dem großen Leserkreis in leichter, skizzenhafter Darstellung ein Bild dieses Volkes geben, wie es einst war und wie es heute, nach anderthalbjahrhundertlanger Berührung mit der europäischen Kultur, ist. Er geht deshalb auch nicht auf die vielumstrittene Frage der Herkunft und rassenmäßigen Zusammensetzung der Maori ein und begnügt sich damit, ihnen nach der herrschenden Ansicht malaiischen Ursprung zuzuschreiben. Er schildert uns ihr Leben und ihre Kultur, so wie sie uns in den Traditionen aus der Zeit ihrer Einwanderung überliefert ist und wie sie uns von den ersten Besuchern der Inseln (Cook 1769) und in der späteren Literatur dargestellt wird, wobei ihn seine reichen persönlichen Erfahrungen vom jetzigen Zustand der Maori in die Lage versetzen, manche eigene Beobachtungen in die Darstellung einzuflechten. Die einstigen Kannibalen sind heute zum Teil noch tatuierte Krieger und tohungas (Priester, Wahrsager und Volksberater), zum Teil Doktoren, Beamte, Geistliche, Dichter, Farmer und Arbeiter mit europäischen Manieren. Der Verfasser behandelt kapitelweise Kleidung und Schmuck, die verschiedenen Bräuche bei den einzelnen Phasen des menschlichen Lebens, die kosmogonischen, religiösen und abergläubischen Anschauungen (Tabu usw.), die soziale Organisation, Kriegführung, Sklaventum, Vergeltung, Kannibalismus und Schädelkult, Schnitzkunst, die Bearbeitung des Jadeits, die Heitiki's, die moralische Veranlagung der Maori, schließlich die Mischlinge und die moderne Erziehung der Maori. In einem Anhang sind die gebräuchlichsten Worte der Maorisprache erläutert. Beigegeben ist eine topographische Karte im Maßstabe von 1 : 3,200.000.

Das Buch ist jedenfalls geeignet, irrige Anschauungen über den einstigen und heutigen Kulturzustand der Maori zu beseitigen. Eine andere Frage ist freilich, ob die Darstellung des Verhaltens der Engländer den Maori gegenüber eine ganz zutreffende ist und ob die Maori den Engländern wirklich so viel Gutes verdanken, wie man nach dem Buche annehmen möchte.

*L. Bouchal.*

Weichhart Ludwig: *Mayibuye i Africa! Kehre wieder, Afrika! Erlauschtes und Erschautes aus Süd-*

west-, Süd- und Ostafrika. Berlin (Heimatdienst-Verlag) o. J. [1928].

Wehmut ergreift jeden fühlenden Menschen, wenn er rückblickend vergleicht, was Afrika einst, ja noch vor wenigen Jahrzehnten war, und was es heute ist. Das alte Leben der Afrikaner ist dahin, ihre Kultur, ihre Sittlichkeit, ihre Religion unter dem verheerenden Ansturm der europäischen Zivilisation mit ihrem Individualismus und Materialismus der Auflösung preisgegeben. Der Fluch Afrikas ist es, daß seine Erschließung für Europa in die Zeit der Entwicklung der europäischen Kultur zur Zivilisation fällt. Großstadtluft weht heute über den Urwäldern und Steppen Afrikas, dessen eingeborne Bewohner ihrer alten Heimat und ihres alten Lebensinhaltes beraubt sind. Das Unheil, das Europa über sie gebracht hat, sollte es aber durch seine weitere Tätigkeit zum Heile der Eingebornen gut zu machen suchen. Und wenn Deutschland auch heute seiner Kolonien beraubt ist, so sind noch und wieder Tausende Deutsche heute in Afrika als Pflanzer, Kaufleute, Missionäre und auch wieder als Pioniere der Wissenschaft tätig, so daß Deutschland am Wiederaufbau Afrikas und der Anpassung seiner eingebornen Völker an die neuen Verhältnisse mitzuwirken wohl berufen ist.

Das Buch des verdienstvollen evangelischen Missionärs zerfällt in zwei Abschnitte: die Kolonisierung und Europäisierung Afrikas und seine Missionierung. Verfasser skizziert zunächst die Völkerbewegungen Afrikas vor der europäischen Kolonisation und beschreibt dann als Beispiel für die alte Kultur, Sittlichkeit und Religion der „primitiven“ Völker Afrikas die Konde (Wanyakyusa) in Deutsch-Ostafrika. Dann behandelt er ausführlich die Geschichte und die Folgen des Zusammenstoßes der zwei Kulturen: die Tätigkeit der Handelskompagnien und ihre Ausbeutungspolitik, die Eingebornenschutzpolitik der europäischen Kolonialmächte seit Beginn unseres Jahrhunderts, den Umfang und das Tempo der Europäisierung Afrikas, die unleugbaren Segnungen der europäischen Kolonisation für die Eingeborenen einerseits (Beseitigung des Sklavenhandels, Befriedung, Gesundheitswesen, Erziehung usw.) und ihren Fluch andererseits. Hier lesen wir ergreifende Schilderungen der furchtbaren Wirkungen der Industrialisierung auf die Eingeborenen. Den Abschluß des I. Teiles bildet ein Abschnitt über den Rassenkampf in Südafrika.

Der II. Abschnitt bringt zunächst eine geschichtliche Darstellung der Missionstätigkeit (besonders der evangelischen) in Afrika, wo wir nur die gelegentlichen abfälligen Bemerkungen über die katholische Mission (S. 179/180, 197/198) gern vermißt hätten. Er vergleicht dann die Arbeitsweise der deutschen und angelsächsischen Mission hinsichtlich der Erforschung der einheimischen Sprachen, der Wohlfahrtspflege, der Schul- und Erziehungsarbeit, gibt dann Beispiele über die schönen Früchte der Mission. Ein Abschnitt behandelt die heikle Frage des Verhältnisses zwischen den Kolonialregierungen

und den Missionen. Den Abschluß bildet die Darstellung der Eingeborenenpolitik der Engländer im ehemaligen Deutsch-Ostafrika, die Tätigkeit der Phelps-Stockes-Kommission<sup>1)</sup> der Entschließungen der Internationalen Afrikakonferenz in Le Zoute (Belgien) und das sich daraus ergebende Programm für die Einstellung der deutschen Mission auf die neuen Verhältnisse.

Das mit warmem Gefühl für die Eingeborenen geschriebene Buch verdient größte Beachtung. Erwähnenswert sind die vielen guten Bilder.

*L. Bouchal.*

Treidler, Dr. H.: Herodot. Reisen und Forschungen in Afrika. Leipzig (F. A. Brockhaus) 1926.

In der Reihe der „Alte Reisen und Abenteuer“ schildernden Bändchen des rührigen Verlages, welche die großen Taten der frühen Entdeckungsgeschichte in Originalberichten der kühnen Reisenden und Forscher in Wort und Bild lebendig veranschaulichen, ist Band 17 den Reiseschilderungen Herodots gewidmet, des ältesten griechischen Schriftstellers, von dem der Nachwelt ein abgeschlossenes Geschichtswerk erhalten blieb. Seine für jene Zeit ausgedehnten Reisen in Ägypten, Äthiopien, Babylonien, im Lande der Skyten, der Phöniker, in Unteritalien brachten es mit sich, daß seine Darstellung der geschichtlichen Ereignisse mit erd- und völkerkundlichen Betrachtungen verflochten ist, die ihm auch in der Geographie einen ehrenvollen Platz sichern. Seine von lebhaftem Interesse für das Erlebte und Geschaute erfüllten Berichte über Land und Leute, Sitten und Gebräuche der Völker, mit denen er in Berührung kam, zeugen von seinem Verständnis für ihre Kultur. Wenngleich vorliegendes Bändchen nur jenen Teil der Schilderungen, die Herodots Reisen in Afrika betreffen, umfaßt, bringt es doch eine Fülle interessanter, voll guten Glaubens berichteter Erzählungen von sagenhaften Völkern und phantastischen Wesen, wie sie noch auf mittelalterlichen Karten bildlich dargestellt wurden und die merkwürdigen Vorstellungen jener Zeit überliefern: Fußschnattern, Kopflose, Einäugige, Hundsköpfige und andere Fabelwesen, die jeweils an den Rand der bekannten Welt verlegt werden. Gut und reich illustriert und mit einer Erklärung wenig geläufiger Begriffe sowie einer Erläuterung einiger Völker-, Orts- und Personennamen ausgestattet, welche dem Laien sicher sehr zugute kommen, bildet das Bändchen eine anregende Lektüre für jung und alt.

*R.*

Steinhardt: Aus Busch und Dorn. Erlebtes und Erlauschtes aus Afrika. Bremen (Carl Schünemann) 1927.

Eine Reihe von kleinen Erzählungen aus dem Jägerleben in Südwestafrika. Gut aufgebaut, sind sie eine angenehme Unterhaltung.

<sup>1)</sup> Über die Gründung des International Institute for African Languages and Cultures siehe die Besprechung der Zeitschrift „Afrika“ in diesen „Mitteilungen“.

Einzelheiten aus dem Tierleben sind der Kern, der das Buch über eine reine Unterhaltungslektüre hinaushebt. *Dr. Li.*

Methner Wilhelm: Die Häfen Deutsch-Ostafrikas. Meereskunde, Bd. XV, 4. (170. Heft der ganzen Reihe.) Berlin (E. S. Mittler & Sohn) 1927.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, „die Bedingtheit des kolonialen Handelns an einem Beispiel, der Entwicklung der Häfen Deutsch-Ostafrikas“ aufzuzeigen. Dem Geographen wird die klare Schilderung der natürlichen Verhältnisse der Küste, der Entwicklung der Schifffahrt und Kolonisation in den ostafrikanischen Gewässern und schließlich der Abhängigkeit der deutschen Häfen von ihrer Orts- und Verkehrslage willkommen sein. Kartenzkizzen und gut gewählte Abbildungen veranschaulichen und ergänzen die inhaltsreichen Ausführungen. *O. A.*

Revista de Etnologia, Arqueologia y Linguística. Tomo I, Nos 3, 4, 5. San Salvador, C. A.

Für den Geographen sind in den einzelnen Aufsätzen nur zerstreut Daten über Fundstätten alter Siedlungen in San Salvador enthalten. Wertvoll die vielen kulturellen Untersuchungen, die durch Photographien und Skizzen unterstützt werden. Die beiden ersten Lieferungen dieser von R. Schuller herausgegebenen Zeitschrift hat Prof. Dr. J. Pribsch in unseren Mitteilungen 1926, S. 339, ausführlicher besprochen. *Dr. Li.*

Tessmann Günter: Menschen ohne Gott. Ein Besuch bei den Indianern des Ucayali. (Veröffentlichungen der Harvey-Bassler-Stiftung. Völkerkunde, Bd. I.) Mit 5 Bunt-Drucken, 59 Tafeln, 5 Abb. im Text und 1 Karte. Stuttgart (Strecker & Schröder) 1928. VII, 244 S., 8°.

Der Verfasser, bekannt durch seine völkerkundlichen Arbeiten über die Stämme Kameruns, hat den Indianern des Ucayali im östlichen Peru wiederholt Besuche abgestattet und insbesondere in den Jahren 1923 und 1925 längeren Aufenthalt im Gebiet der Ssipibo genommen. Diese sowie die Ssetebo und Kunibo sind nur Gruppen eines körperlich und sprachlich einheitlichen Stammes, die sich allerdings untereinander nicht als zusammengehörig betrachten; die Ansiedler fassen alle drei Gruppen unter dem Namen Tschama zusammen. Das Bild, das der Verfasser vom Charakter und der geistigen Veranlagung der Tschama entwirft, ist kein erfreuliches; es deckt sich aber — im Widerspruch zu der Anschauung des vielleicht zu optimistisch urteilenden Indianerfreundes Koch-Grünberg — mit den Angaben alter Reisender, wie v. Spix und v. Martius, Bates: Stumpf-

sinn, Verschlossenheit, Langsamkeit des Geistes, Teilnahmslosigkeit auch gegenüber den Naturerscheinungen, damit auch Fehlen eines Glaubens an irgendein höheres Wesen. Es muß allerdings dahingestellt bleiben, was an diesen Ergebnissen auf Rechnung des europäischen Einflusses und des vielleicht nicht hinreichenden Kontaktes zwischen Beobachter und Eingebornen zu setzen ist. Das „Christentum“ dieser Indianer ist dementsprechend ein völlig äußerliches, verständnisloses.

Verfasser bietet seine Beobachtungen nicht in Form einer wissenschaftlichen Monographie, sondern hat sie in freierer Form in persönliche Erlebnisse eingeflochten; aber das Material, das er bringt, ist ein außerordentlich reiches, insbesondere hinsichtlich des materiellen Kulturbesitzes der Indianer, ihrer Technik und Wirtschaft sowie der Bräuche des täglichen Lebens. Was über das religiöse Leben zu berichten ist, erschöpft sich nach obigem in der Darstellung der Tätigkeit der Zauberer und der Vorstellung vom Tod und seinen Ursachen. Auch Sagen sind heute vergessen. Der Lebenslauf von der Geburt bis zum Tode wird geschildert (Kopfdeformation, Beschneidung der Mädchen, Aufnahme des Mannes in das Haus der Familie der Frau, Bestattung im Hause, Vernichtung des beweglichen Besitzes des Toten), endlich werden auch die sozialen Verhältnisse (ursprüngliche Einzelsiedlung, Fehlen von Häuptlingen, Mangel bestimmter Rechtsgrundsätze) erörtert.

Außerordentlich schwierig ist die Sprache, auf die natürlich unsere grammatikalischen Begriffe nicht angewendet werden können, da der Wort- und Satzbau ein völlig verschiedener ist.

Die illustrative Ausstattung des Buches ist gut und reich, insbesondere die zahlreichen Abbildungen ethnographischer Gegenstände sind auch für den Museumsethnographen wertvoll. *L. Bouchal.*

Arktis. Vierteljahrsschrift der Internationalen Studiengesellschaft zur Erforschung der Arktis mit dem Luftschiff, herausg. von Fridtjof Nansen. 1. Jahrg. 1928, Heft 1/2. Gotha (Justus Perthes). Für 1928, M. 16.—

„Es gilt für die Polarwissenschaft, zunächst zwar im engeren Rahmen der Forschung mit dem Luftfahrzeug, dann aber auch ganz allgemein, das bisher fehlende Organ zu schaffen.“ Mit diesen Worten umgrenzt der Herausgeber Ziele und Aufgaben der neuen Zeitschrift. Wie dies in der Praxis durchgeführt werden soll, zeigt das vorliegende erste Heft.

R. Somoilovitch berichtet über Expeditionen unter seiner Leitung nach Novaja Semlia in den Jahren 1921, 1923 bis 1925 und 1927. L. Gain gibt einen ausgezeichneten Überblick über Flora und Fauna der Antarktis nach dem heutigen Stand der Forschung. Ein breiter Raum ist naturgemäß den Problemen der Arktis gewidmet, die es zu erforschen gilt. (J. Tolmachoff, A few remarks on Exploration of Arctic Eurasia; H. U. Sverdrup, Aufgaben, Beman-

nung und Ausrüstung einer wissenschaftlichen Beobachtungsstation auf dem Treibeis bei ein- bis zweijähriger Überwinterung in der Arktis; F. Nansen, Vorschlag für ein Zelt mit Schneepackung für Polarstationen; J. M. Boykow, Die Ermittlung der Winddaten im Luftfahrzeuge.) Die Entwicklung der wissenschaftlichen Polarforschung, die schließlich zur Gründung der internationalen Studiengesellschaft führte, schildert L. Breitfuß. Eine ausführliche Erörterung ihres Programmes bildet den Abschluß des inhaltsreichen Heftes. Die Ausstattung mit Bildern und Karten zeigt den Verlag auf bewährter Höhe.

O. A.

Lehmann, Dr. Otto: Über Quellen und Grundwasser. Berichtigungen und Ergänzungen zu verbreiteten Ansichten. Mit 8 Abbildungen. Sonderabdruck aus dem Geographischen Jahresbericht aus Österreich, XIII. Band, S. 1 bis 28. Franz Deuticke, Leipzig und Wien 1926.

Dieser aus der Vorbereitung zu einer Vorlesung hervorgegangene Aufsatz gibt uns Einblick in die eingehenden kritischen Überlegungen und Beobachtungen, die den Verfasser vielfach zu einer von den herkömmlichen Darstellungen in den einschlägigen Handbüchern abweichenden Auffassung geführt haben. Stets werden in exakter Weise die Überlegungen auf den Gesetzen der Hydromechanik aufgebaut und ein vorbildliches Ineinanderarbeiten geographischer und physikalischer Forschung erzielt. Wer sich mit Quellen und Grundwasser und mit dem vielumstrittenen Problem der Karsthydrographie beschäftigt, wird sich mit diesen ergebnisreichen und grundlegenden Untersuchungen sehr eingehend auseinandersetzen müssen. Sie sind nicht nur für den Geographen, sondern ebenso auch für den Geologen, den Höhlenforscher und den Techniker von größter Bedeutung.

Bettina Rinaldini.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1928

Band/Volume: [71](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturbericht. 263-279](#)